

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR2"
Carmen Jelinek, Dekanin
Kaufungen

13.05.2009

Freundschaft bewährt sich im Leid

„Solange es ihm gut ging, haben sie viel miteinander unternommen. Sie waren ein unzertrennliches Trio. Sie sind miteinander auf Reisen gegangen, haben gekegelt und Karten gespielt. Aber jetzt kommen sie nicht mehr“, sagt eine Frau von den Freunden ihres Mannes.“ „Seit er die Nachricht von seiner schweren Krankheit erhalten hat, haben sie sich immer weniger gemeldet. Zunächst haben sie immerhin noch angerufen; jetzt, wo sie wissen, er ist sterbenskrank und bettlägerig, haben sie nichts mehr von sich hören lassen. Keiner kommt vorbei. Und auch sonst fragen nur wenige nach meinem Mann.“ Als Pfarrerin höre ich öfter: „Wenn es einem schlecht geht, hat man nur wenige Menschen, die zu einem stehen. Da zeigt sich, wer die wirklichen Freunde sind.“

Es gibt unterschiedliche Gründe dafür, dass Freunde sich zurückziehen, wenn es auf den Tod zugeht. Da besteht Unsicherheit: „Wie mache ich es richtig?“ „Ich will nicht aufdringlich sein.“ Vielleicht braucht er jetzt seine Ruhe?“ Aber wahrscheinlich auch Angst davor, was bald auf einen selbst zukommen könnte. Lieber sich dem Leben zuwenden als sich runterziehen lassen von dem, was auf einen selbst zukommen wird. Das kommt noch früh genug.

Dass sich wirkliche Freundschaft im Leid erweist, davon geben in der Bibel die drei Freunde Hiobs ein Beispiel. Über Hiob war großes Unglück hereingebrochen. Er war zunächst bestohlen worden, Feuer vernichtete seinen Besitz, Sturm zerstörte sein Haus, unter den Trümmern starben seine Söhne und Töchter. Die Hiobsbotschaften gehen unter die Haut. Und Hiob wird krank und leidet an einem bösen Hautausschlag. Seine Freunde hören davon. Was mich sehr beeindruckt: Sie fliehen nicht vor dem Unglück. Sie nehmen sich Zeit dafür. Sie machen sich auf eine weite Reise, um ihrem Freund persönlich beizustehen. Sie haben entschieden: Der Freund ist jetzt wichtiger als alle anderen beruflichen und persönlichen Verpflichtungen. „Mein Freund braucht mich.“ Und als sie bei ihm sind, setzten sie sich zu ihm und schweigen sieben Tage und Nächte. Sie beginnen nicht

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR2"
Carmen Jelinek, Dekanin
Kaufungen

13.05.2009

von ihren eigenen Krankheiten zu erzählen und auch nicht von Wundermitteln, die jetzt helfen könnten. Sie halten aus, dass Hiob untröstlich ist über den ungeheuren Verlust all dessen, was zu ihm gehörte.

Ich frage mich: „Wie lange könnte ich bewusst zuhören?“ Wie lange kann ich offen sein für die Not eines anderen Menschen, ohne Parallelen im eigenen Leben zu sehen und darüber reden zu wollen? Bereits eine einzige Stunde kann in dieser Situation sehr lang werden. Aber alles hat seine Zeit. Was nützt es, wenn ich meine eigene Unsicherheit durch Worte überdecke, die beim anderen Menschen gar nicht ankommen können? Nein, Schönreden, das kann es auf keinen Fall sein. Aber dann erst gar nicht hingehen?

Ich glaube, man kann es lernen, sich mit der Not des anderen auseinanderzusetzen. Kleine Besuche sind ein Anfang und die Erkenntnis: Ich muss nicht zu allem etwas sagen können. „Schön, dass Du da bist.“ Diese Begrüßung hilft mir, mich für eine bestimmte Zeit, auf die Bedürfnisse des Freundes einzulassen.